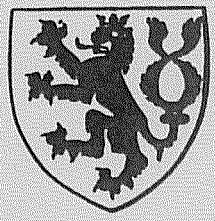
# Bergischer Geschichtsverein
# Abteilung Erkrath e.V.

1995/96



# Bergischer Geschichtsverein

Abteilung Erkrath e.V.

# Jahresbericht 1995/96

Herausgegeben vom Bergischen Geschichtsverein
Abteilung Erkrath e.V.
Erkrath 1996

ISSN 0947-7306

# Inhaltsverzeichnis


| | Seite |
|---|---|
| Vorwort | 1 |
| Anschriften des derzeitigen Vorstandes | 3 |
| Mitgliederliste | 4 |
| Übersicht über die Veranstaltungen 1994/95 | 5 |
| Besprechungen von Führungen | 7 |
| Kurzfassungen der Vorträge | 15 |

# Vorwort

Das verflossene Berichtsjahr war für die Abteilung Erkrath positiv. Trotz der angespannten finanziellen Lage konnte der Verein weiterhin seine Publikationsreihen fortsetzen. Die Herrausgabe der Jahresberichte ist mittlerweile zu einem festen Bestandteil geworden.

Ein besonderes Ereignis stellt das Erscheinen des 2. Bandes der "Niederbergischen Geschichte" dar. In diesem Zusammenhang soll betont werden, daß eine finanzielle Unterstützung durch den Lamndschaftsverband Rheinland möglich war. Ferner soll den uneigennützigen Spendern gedankt werden, die mit erheblichen Mitteln den Druck unterstützt haben.

Aus Anlaß der Beendigung der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bzw. des 2. Weltkrieges fanden zwei Veranstaltungen statt.

Für die Zukunft sind weitere Aktivitäten geplant. So soll im Herbst eine kleine Ausstellung mit dem Thema "Der Faustkeilfund von Erkrath" stattfinden. In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, daß in Zukunft der schon bestehende gute Kontakt zur Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei Erkrath weiter ausgebaut werden soll.

Der Kassenbericht wird als loses Blatt beigelegt. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen ist nicht ganz erfreulich, auch wenn Austritte und Neuanmeldungen sich in etwa die Waage halten.

Manfred Schürmann
1.Vorsitzender

Werner Limbart
2.Vorsitzender

# Anschriften des Vorstandes

Stand: 1.1.1996

| | |
|---|---|
| 1. Vorsitzender: | Manfred Schürmann<br>Iserlohner Str. 32<br>40472 Düsseldorf<br>Tel. 0211/654439 |
| 2. Vorsitzender: | Dipl.-Ing. Werner Limbart<br>Wacholderweg 11<br>40699 Erkrath<br>Tel. 02104/40777 |
| Schriftführerin: | Bärbel Schürmann<br>Iserlohner Str. 32<br>40472 Düsseldorf<br>Tel. 0211/~~654439~~ 412612 |
| Kassiererin: | Ursula Stimming<br>Trills 33<br>40699 Erkrath<br>Tel. 02104/33658 |
| Beisitzer: | Hanna Eggerath<br>Hochdahler Markt 1<br>40699 Erkrath<br>Tel. 02104/46169 |
| | Horst-Ulrich Osmann<br>Schlüterstraße 7,<br>40699 Erkrath<br>Tel. 0211/243932 |

# Mitgliederliste

Stand: 46 Mitglieder am 1.3.1996

1. Lieselotte Bahr, Erkrath
2. Gottfried Bander, Erkrath
3. Sylvia Berger, Düsseldorf
4. Paul Bernhardt, Erkrath
5. Frank-Herbert Blank, Erkrath
6. Wolfgang Burger, Düsseldorf
7. Ursula Decken, Erkrath
8. Dieter Dresbach, Erkrath
9. Hanna Eggerath, Erkrath
10. Werner Goebel, Erkrath
11. Christine Günther, Erkrath
12. Gerd Hackenberg, Düsseldorf
13. Manfred Henkel, Erkrath
14. Maria Hennies, Erkrath
15. Ingrid Jaeneke, Düsseldorf
16. Ralf Jentsch, Düsseldorf
17. Heinz K. Junk, Senden
18. Heinz Kämmer, Erkrath
19. Ingeborg Kauert, Erkrath
20. Felix Kempf, Erkrath
21. Werner Kern, Erkrath
22. Jill Klein, Erkrath
23. Peter zum Kolk, Düsseldorf
24. Norbert Lapp, Dortmund
25. Dipl. Ing. W. Limbart, Erkrath
26. Liesel Möller, Erkrath
27. Gunter zur Nieden, Mettmann
28. Horst-Ulrich Osmann, Erkrath
29. Erich Peitz, Erkrath
30. Walter Putter, Erkrath
31. Horst Rohde, Erkrath
32. Dipl. Ing. Anton Rose, Erkrath
33. Günter Schruck, Langenfeld
34. Bärbel Schürmann, Düsseldorf
35. Manfred Schürmann, Düsseldorf

36. Stadtverwaltung Erkrath
37. Wolf Stieglitz, Erkrath
38. Ursula Stimming, Erkrath
39. M. v. Sturmfeder, Erkrath
40. Jürgen Spiecker, Monheim
41. Otto Teichmann, Erkrath
42. Horst Wangerin, Erkrath
43. Rolf Weber, Erkrath
44. Anna Wirtz, Erkrath
45. Hans-Michael Wolter, Monheim
46. Reinhart Zech, Erkrath

## Veranstaltungsprogramm für den Zeitraum April 1995 bis MÄrz 1996

| | |
|---|---|
| 6. Mai 1995 | Jahres-Hauptversammlung des Bergischen Geschichtsvereins e.V. in Remscheid-Lennep |
| 21. Mai 95 | Deutsches Röntgen-Museum Remscheid Mit Führung. |
| 9. Juni 95 | Das "Hötter Platt" Vortrag und Autorenlesung von Werner Beutling, Ratingen |
| 24. Juni 95 | Korallenriffe und Wattgebiete im Niederbergischen Naturgeschichtliche Wanderung, die mit dem geologischen Werdegang des Neandertals bekannt macht. Führung: Manfred Schürmann |
| 14. Juli 95 | Bäuerliches Brotbacken im historischen Backhaus zu Hochdahl Leitung: Frau Renate Luers |

| | |
|---|---|
| 17. September 95 | Besuch des Neandertal-Museums<br>Führung: Manfred Schürmann |
| 9. Oktober 95 | Laien sprachen Recht<br>Das Landgericht Erkrath 1361-1809<br>Vortrag mit Lichtbildern<br>von Horst-Ulrich Osmann |
| 6. November 95 | Der Hexenkothen in Unterbach<br>Vortrag mit Lichtbildern<br>von Hanna Eggerath |
| 12. November 95 | Besuch der Mahn- und Gedenkstätte<br>Düsseldorf<br>Führung: Frank Sparing, Düsseldorf |
| 15. Dezember 95 | Geschichte einer Wandlung oder Die<br>stille Invasion<br>Als POW (Prisoner of War) in England<br>Autorenlesung<br>von Heinz W. Kämmer, Erkrath |
| 19. Januar 96 | Die historische Landschaft<br>Burgen - Schlösser - Herrensitze im<br>Niederbergischen<br>Film von Karl-Emil Eckert, Erkrath |
| 9. Februar 96 | Der Hexenkothen in Unterbach<br>Vortrag mit Lichtbildern<br>von Hanna Eggerath |
| 8. März 96 | Jahres-Hauptversammlung<br>des Bergischen Geschichtsvereins,<br>Abteilung Erkrath e.V. |

# Besprechungen der Führungen

## Deutsches Röntgen-Museum in Remscheid-Lennep

Anläßlich des 150. Geburtstages von Wilhelm Conrad Röntgen, dem Entdecker der X-Strahlen, besuchte die Abteilung Erkrath des Bergischen Geschichtsvereins das "Deutsche Röntgen-Museum" Remscheid-Lennep, ein klassizistischer Bau mit verschieferter Fassade und grünen Schlagläden, ehemals ein bergisches Patrizierhaus. Hier in der Altstadt von Lennep, unweit des heutigen Museums, wurde Wilhelm Conrad Röntgen am 27. März 1845 geboren. Heute ist Lennep ein Stadtteil von Remscheid,

Als Röntgen drei Jahre alt war, wanderte die Familie in die Niederlande aus. Der berufliche Werdegang führte Röntgen über den diplomierten Maschinenbauer zur Physik. In diesem Fach promovierte er und wurde Hochschullehrer. Als Experimentalphysiker lehrte und wirkte er an mehreren deutschen Universitäten. Viele Publikationen zeugen von seinen wissenschaftlichen Forschungen. Am 8. November 1895, Röntgen hatte seine Tätigkeit nach Würzburg verlegt, entdeckte er die nach ihm benannten Röntgenstrahlen. Er nannte sie damals in seinen Arbeiten X-Strahlen. Für die Entdeckung dieser "neuen Art von Strahlen" erhielt Röntgen 1901 den Nobel-Preis für Physik. Es war der erste Nobel-Preis, der überhaupt vergeben wurde. Am 10. Februar 1923 starb Röntgen in München. Schon im Frühjahr 1896 verlieh Lennep, damals noch eine selbständige Stadt, Röntgen die Ehrenbürgerrechte.

Das Deutsche Röntgen-Museum zeigt außer persönlichen Dingen aus dem Nachlaß von Röntgen, eine sehr umfangreiche Sammlung von Apparaturen zur Erzeugung von Röntgen-Strahlen. Neben der technischen Ausführung der unterschiedlichsten Röntgengeräte in den letzten hundert Jahren wird dem Besucher vor allem die Anwendung in den verschiedensten Gebieten demonstriert.

Ursprünglich war der Gebrauch in der Medizin, der Röntgendiagnostik, der wesentliche Punkt in der Anwendung. In Form ausgewählter Exponate wird dem Besucher die heutige vielseitige Anwendung vorgeführt. Der Blick des Besuchers wird neben der zerstörungsfreien Werkstoffprüfung

auch auf Gebiete wie Röntgen-Archäologie und -Astronomie gelenkt. Bei der Untersuchung von Kunstwerken auf Echtheit und Alter ist der Einsatz von Röntgenuntersuchungen unabdinglich. Das Gebiet des Strahlenschutzes runden den umfassenden Bereich des Gezeigten ab.

Manfred Schürmann

## Korallenriffe und Wattgebiete im Niederbergischen

Wer sich mit der Naturgeschichte oder der wirtschaftlichen Entwicklung des Niederbergischen Landes beschäftigt, sieht sich sehr schnell vor die Frage gestellt nach dem geologischen Aufbau des Untergrundes. Normalerweise ist der Blick tiefere Erdschichten durch auflagernde Ackererde oder Waldböden verwehrt. Im Bereich der menschlichen Siedlungen sind weite Gebiete durch Überbauung ihrer natürlichen Bodenbeschaffenheit beraubt. Dort aber, wo Wasserläufe im Talbereich die bedeckende Erde wegtransportiert haben und ihr Bachbett in die Landschaft eingetieft haben, können wir einen Blick in den geologischen Untergrund werfen. Hinzu kommen noch von Menschen geschaffene Veränderungen in der Landschaft, wie Straßen- und Wegeböschungen, Steinbrüche, Sand-, Lehm und Kiesgruben.

Um das Buch der Geschichte der Erde lesen zu können, die Entstehung von Kalkfelsen und die Herkunft der Kies- und Sandschichten zu verstehen, sind einige Vorbemerkungen nötig. Genau wie in der Menschheitsgeschichte wird die Entwicklung der Erde in Großepochen eingeteilt:

Erdneuzeit
Erdmittelalter
Erdaltertum
Erdurzeit

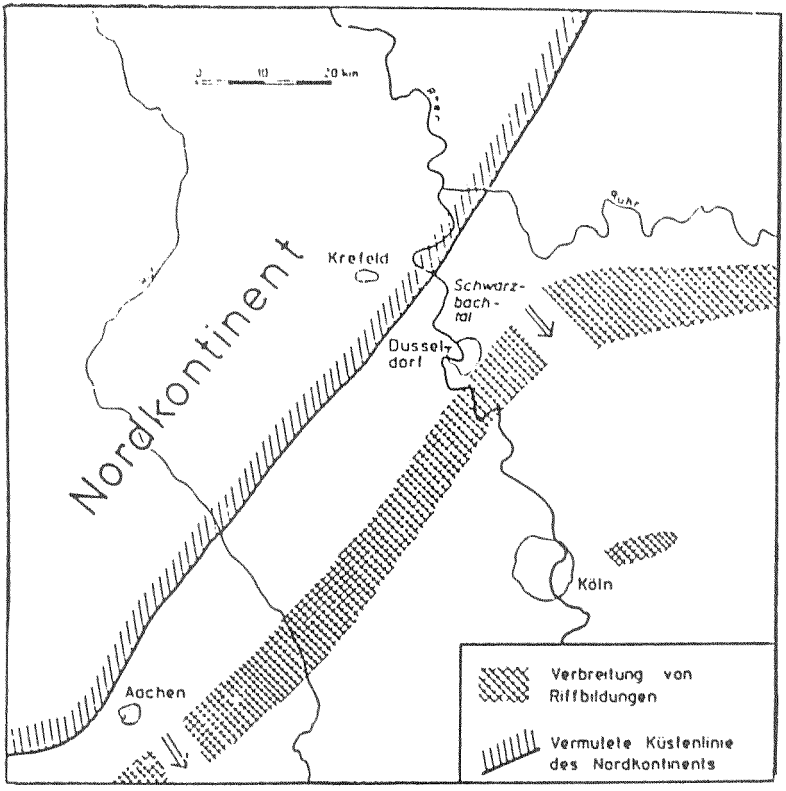
Die einzelnen Epochen werden noch in weitere Abschnitte unterteilt. Die Düssel, ein kleines Flüßchen welches in der Nähe von Aprath entspringt, hat auf ihrem Lauf Gesteinschichten unterschiedlichster Entstehung durchschnitten. So wurde auch der Untergrund freigelegt und festere Gesteinspartien herausmodelliert. In der Landschaft fallen sie als bizarre Felspartien auf.

**Britische Geologen schufen die Grundlage**

Die Gesteinsschichten, die den Untergrund des Bergischen Landes aufbauen, stammen aus dem Erdaltertum. Der Geologe benutzt nur ungern absolute Zahlen für die Altersangabe. Statt dessen spricht er von geologischen Formationen. Die zeitlichen Abschnitte, die uns in diesem Zusammenhang interessieren, sind Devon und Karbon. In der Grafschaft Devonshire in Südengland wurden diese Gesteinsbildungen im vergangenen Jahrhundert zuerst erforscht. Britische Geologen prägten für diesen zeitlichen Abschnitt der Erdgeschichte den Begriff Devon. Die auf das Devon folgende Formation, das Karbon, ist bekannt als die Epoche, in der in Europa vorwiegend die Steinkohlen entstanden. Von dem englischen Ausdruck "carbon" für Kohle wurde also ein Formationsname. Das Interesse der britischen Geologen war im der Frühzeit der industriellen Epoche geprägt von dem Aufspüren von Lagerstätten. Die Grundlage der englische Eisen- und Stahlindustrie bildeten neben Eisenerzen Kalk und Kohle. Kalk fand sich im Devon und Steinkohle im Karbon.

**Der Nordkontinent**

Länder und Kontinente hatten im Erdaltertum noch nicht ihre heutige Gestalt. Die gewaltigen Kontinentalmassen drifteten, gleichsam wie schwimmende Inseln auf der Magmaoberfläche der Erde. Schwachstellen bildeten sich hierbei, an denen die Kontinentalschollen sich von einander trennten. Hier konnte das Magma als vulkanisches Gestein an die Oberfläche dringen. Die geschilderten Vorgänge sind nicht abgeschlossen sondern die Erdoberfläche verändert sich laufend. Ereignisse im Werdegang der Erde, die sehr langsam, für uns fast unmerkbar, in Millionen Jahren vor sich gehen. 400 Millionen Jahre in der Erdgeschichte zurück, in das Zeitalter des Devon. Im Norden des heutigen Europas lag eine weitausgedehnte Landmasse, der Nordkontinent. Die Küstensäume wiesen pflanzlichen Bewuchs auf. Die Evolution hatte den Pflanzen, aus dem Meere kommend, den Weg auf das Festland geebnet. Es waren Bärlappgewächse und Farne. Riesen-Krebse, Gigantostraken, fanden in den Küstenzonen ihren Lebensraum. Wirbeltiere eroberten erst etliche Jahrmillionen später die Kontinente. Das Leben spielte sich noch hauptsächlich im Wasser ab.

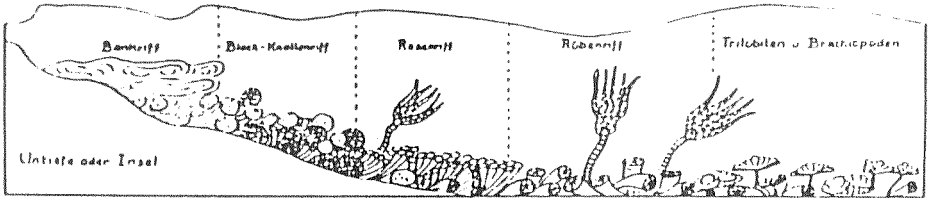



Verteilung von Festland und Meer zur Zeit des Mitteldevons
(nach PAPROTH)

**Korallenriffe im Niederbergischen**

Im Erdaltertum, währen der Devonzeit, waren weite Gebiete des Rheinischen Schiefergebirges beziehungsweise des Bergischen Landes vom Meer bedeckt. In einem von den Geologen besonders bezeichneten Abschnitt der Erdgeschichte, dem Mitteldevon, befand sich im Bereich des Bergischen Landes ein Meer mit tropischem Charakter. Vielen Tieren bot das Meer Lebensraum und Nahrung und ermöglichte die Entwicklung mächtiger Korallenriffe. In einer Entfernung bis zu 10 km waren diese als Barriereriffe der Küste des erwähnten Nordkontinentes vorgelagert.

Dieses Korallenriffe, in Windungen der Küste folgend, zog sich weit in das heutige Sauerland hinnein. Riffkorallen benötigen zu ihrem optimalem Gedeihen eine Wassertemperatur von 25 bis 30 $^{0}$C. Außerdem leben sie mit Grünalgen in einer Symbiose, einer Lebensgemeinschaft mit beiderseitigem Nutzen. Mit zunehmender Wassertiefe nimmt bekanntlich das Licht ab, so daß ab 35 Metern Meerestiefe die Grünalgen nicht mehr existieren können.

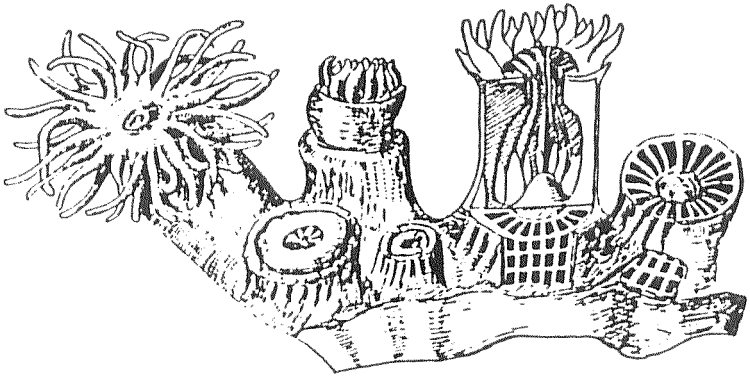



Schematischer Aufbau eines mitteldevonischen Korallenriffs
(Nach BIRENHEIDE)

Korallen lieben ein gut durchlüftetes, klares Wasser, das mit reichlich Plankton versehen ist. Neben Korallen finden auch andere, kalkschalentragende Meeresbewohner wie Schnecken, Muscheln und Brachiopoden. Brachiopoden sind Zweischaler, ähnlich den Muscheln, in ihren Weichteilen aber gänzlich anders aufgebaut. Brachiopoden bilden eine besondere Tierklasse, die aber bis auf wenige Arten heute ausgestorben ist. Aus den kalkigen Überbleibseln ehemaliger Meeretiere, seien es nun die Korallenskelette oder Schalenreste, vermischt mit Korallensand, dem von der Brandung des Meeres zerschlagenen Überresten der Riffbewohner wurde im laufe von Millionen Jahren ein festes Gestein, Kalkstein. Die Düssel hat auf ihrem Lauf verschiedentlich dieses versteinerte Korallenriff angeschnitten. Im Neandertal hat sich die Düssel ihren Weg quer durch das Barriereriff auf einer Länge von rund 500 Metern gebahnt.

Die Formenwelt der Korallen, deren Übereste wir in den Kalksteinen entdecken können, ist sehr vielseitig. Neben Einzelkorallen treten hier vermehrt Stockkorallen, meist in Form stengelig-ästiger Verzweigungen

auf. Korallen sind Polypentiere, bei denen Tentakeln eine Öffnung, den sogenannten "Mund" umgeben, der in das Schlundrohr führt, welches im Magensack endet. Hier findet die Verdauung des eingefangenen Planktons statt.

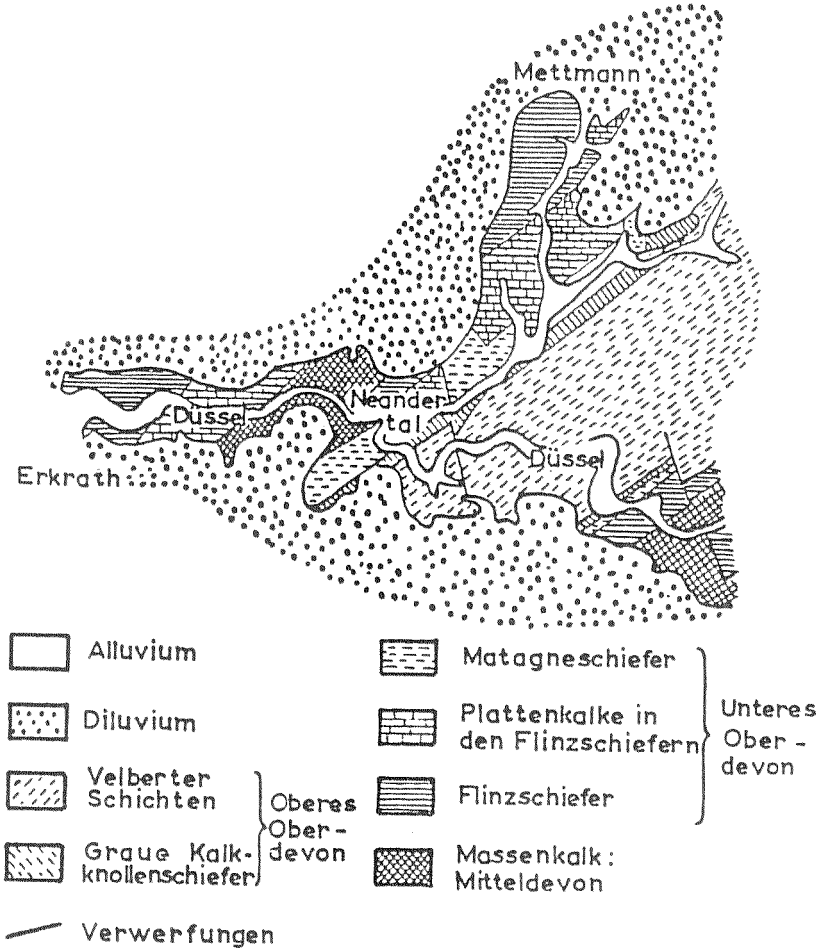


Schema eines Korallenstockes. Das zweite Polypentier von rechts zeigt im Querschnitt den Aufbau. Außer dem stützenden äußeren Kalkgerüst erkennt man die Tentakeln, die den sogenannten Mund umgeben, dessen Fortsetzung das Schlundrohr darstellt.

Das Interessante ist, daß die Hauptmasse des Korallenkalkes aber nicht von Korallen sondern von Stromatoporen gebildet werden. Stromatoporen sind aber keine Korallen, auch wenn ihre kalkigen Stockgebilde den Korallen ähnlich erscheinen. Die Stromatoporen stellen eine eigene Klasse im zoologischen System dar. Sie sind in ihren Weichteilen gegenüber den Korallen einfacher konstruiert. So verfügen Stromatoporen über kein Schlundrohr, außerdem leben sie auch nicht in Symbiose mit Grünalgen. Stromatoporen können somit auch noch in Meeresteilen leben, die durch Einschwemmungen vom Festland eine Wassertrübung aufweisen.

**Von Plattenkalken und Flinzschiefer**

Küsten, Korallenbänke, Stillwasserbereiche, all dies ist nicht in starren Abgrenzungen zu sehen, sondern in einanderfließenden Zonen. Das Devonmeer befand sich in einem großen Senkungsgebiet, einer Geosynklinale. Dieser Meerestrog wurde im Laufe der Jahrmillionen




Geologische Karte des Neandertales. Düssel und Mettmanner Bach haben an vielen Stellen den geologischen Untergrund freigelegt. Außerdem befinden sich in beiden Tälern eine Reihe von Steinbrüchen, die entsprechende Informationen über die großräumige Verteilung der verschiedenen Gesteinen lieferten. (Nach PAECKELMANN)

durch Sedimente verfüllt. Begleitet wurde dies durch Meeresvorstöße, denen wieder Meeresrückzüge folgten. Im Bereich des Mettmanner Bachtales finden sich Kalkschichten, die anders sind als unseren massigen Kalke im Neandertal. Es sind plattige Kalke, vermutlich in einem Lagunenbereich zur Ablagerung gekommen. Von der Brandung zerschlagenes Korallenmaterial wurde hier als feiner Korallensand sedimentiert. Am Ausgang des Neandertales, kurz vor Erkrath steht Flinzschiefer an, ein toniges, schwach sandiges Ablagerungsprodukt. An den den Flanken ist der Flinzschiefer mit dem Korallenkalk verzahnt ist. Ein Beweis für die Gleichaltrigkeit beider Ablagerungen. Der Geologe hat für die unterschiedlichen petrographischen Bildungen die zur gleichen Zeit erfolgten, den Begriff "Fazies" geprägt.,

**Wattenmeer im Neandertal**

Hier ist nicht die Rede von den Überresten einer vergangenen Tierwelt, sondern von Spuren die das Meerwasser als bewegtes Element hinterlassen hat. Wellenrippeln, hervorgerufen durch die kreisende Bewegung der Wasserteilchen zwischen Wellenberg und Tal. Befand sich die Welle im Tal, so wurde etwas von dem sandig-tonigen Untergrund mitgerissen. Hatte die Welle ihren höchsten Punkt erreicht, kam es zum Absatz, zur Sedimentation. So entstanden, sehr vereinfacht dargestellt, die Wellenrippeln. Die Abstände von 11 cm zwischen den einzelnen Rippeln deuten auf kleine Wellenbewegungen hin, und der Wasserstand war entsprechend nierig. Für die Höhe eines Wellenberges spielt auch die Luftbewegung eine Rolle. Über diesen Einfluß können wir in diesem Falle nichts sagen. Drer Wasserstand dürfte jedoch zwischen 25 bis 40 cm betragen haben. Vermutlich war es eine geschützte Bucht, in der die Gezeitenströme für einen wechselnen Wasserstand sorgten und somit periodisch die Rippeln trocken legten. So erreichten sie eine gewisse Festigkeit und konnten von neuen Sedimentmassen zugedeckt werden ohne ihre Struktur zu verlieren. Aufgeschlossen sind diese Wellenrippeln in den schiefrig, z.T. auch kalkigen Schichten gegenüber dem Parkplatz "Am alten Kalkofen".

Die grauen Flinzschiefer, die in einigen Steinbrüchen gut aufgeschlossen sind, müssen wir uns als ein ehemaliges Schlammwatt vorstellen. Schalenreste von Brachiopoden, die sich vereinzelt im Flinzschiefer finden, haben wahrscheinlich die Gezeitenströme, der Wechsel von Ebbe

und Flut, in dem weiten grauen Watt hinterlassen. Der Lebensraum der Brachiopoden war nicht das Watt, sondern das Riff. Hier hatten sie, mit einem kleinen Stielchen festgewachsen an dem Kalkriff, eine günstige Position, um mit den Flimmerhaaren ihrer Armgerüste Plankton heraus zu filtern aus dem sich ständig erneuerndem Angebot durch heranbrandende Wellen.

Manfred Schürmann

## Kurzfassungen der Vorträge

### Das "Hötter Platt"

Im Bereich des Siedlungsgebietes der 1864 gegründeten Gerresheimer Glashütte hatte sich im vergangenen Jahrhundert durch Zuzug von Arbeitern, hauptsächlich aus Mecklenburg-Vorpommern, eine besondere Sprachinsel gebildet. Diese und weitere Zuzügler aus dem Baltikum, aus Westpreußen und Polen, brachten neben den landesüblichen Gebräuchen ihre Muttersprache mit. Hieraus entstand das "Hötter Platt". Viele Jahre hat Werner Beutling, der selbst bis zu seinem 26. Lebensjahr in Gerresheim gelebt hat, Erlebnisse und Erzählungen aus dem Alltagsleben rund um die Gerresheimer Glashütte gesammelt und gesichtet. In zwei Büchern, ergänzt durch eine Sprachkasette, wurde einer interessierten Öffentlichkeit das "Hötter Platt" nahe gebracht. In seiner humorvollen Weise hat der Autor Werner Beutling aus seinen Büchern gelesen. In seiner Art des Vortragens fand er begeisterte Zuhörer bei den Mitglieder des Bergischen Geschichtsvereins. Werner Beutling ist ein Schriftsteller, der als Erzähler seine Zuhörer fesselt. Seine Fülle köstlichen Humors rückt ihn unwillkürlich in die Nähe des plattdeutschen Dichters Fritz Reuter.

Manfred Schürmann

## Der Hexenkotten von Unterbach

"...ist ja kein Wunder...in diesem Nest Unterbach, in dem der Räuber Kremerius um 1800 sein Unwesen getrieben und die Leute durch Wilddiebereien und Diebstähle ihren Lebensunterhalt bestritten haben...da hat es bestimmt auch diese Hexe gegeben..."

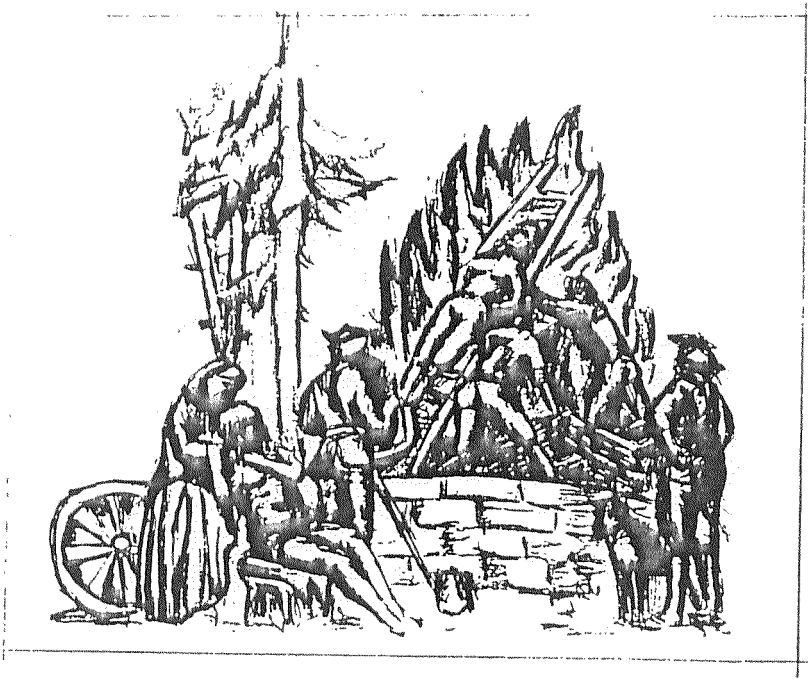

Zeichnung von Wolfgang von der Heydt. Gefertigt nach Unterlagen des Grabungsberichtes und persönlichen Angaben des letzten Besitzers.

So mag mancher glauben, der die Sage "Die Butterhexe" liest. Hier wird von einer Bäuerin erzählt, die im "Butterhöfgen" in Vennhausen wohnte. Vergebens drehte sie am Butterfaß, doch Butter wollte sich nicht bilden. Da schnitt die Frau mit dem Messer das Kreuz in den Rahm und sofort erschien am Fenster das blutende Gesicht der Nachbarin. Diese flehte um Schonung. Das Haus der Nachbarin hieß fortan der "Hexenkotten" und selbst der neue Besitzer, Peter N., wurde in Unterbach nur "dat Pitterke vom Hexekothe" genannt. Soweit die Sage, die einen klassischen Fall von "Molkenzauber", f r den zahllose Frauen verbrannt wurden, beschreibt.
Heute gibt es in Unterbach ein Sträßchen, das "Zum Hexenkotten" heißt. Hanna Eggerath hatte es im Vorbeifahren gesehen und war neugierig geworden. Sie nahm die Sage und den Straßennamen ernst und begann, nach der "Unterbacher Hexe" zu forschen.

1508 findet sich im "Register und Specification Meiner Gnädigen Frawen Äbtissin zu Gerresheim über den Zehnten daselbst" die erste schriftliche Erwähnung des Hexenkotten. Der "heckskothen" hatte für 3 Morgen Land die Zehntabgabe an das Kloster Gerresheim zu leisten. Auf Landkarten von 1641, 1715, 1825 und auf Katasterkarten ab 1830 ist der Hexenkotten ebenso zu finden wie in vielen, vielen Abgabeverzeichnissen. Auch in den Kirchenbüchern (zuständig war St. Margaretha in Gerresheim) sind Eintragungen mit dem Hexenkotten als Adresse zu entdecken. 1636 wurde "ein jüngling getauft mitt Namen Antonius, seine eltern sind gewesen Florian im hexkotten und Trinng sein haußfrau". Anno 1641 wurde "ein Mägdlein getauft nahmens Agnes. Dessen Mutter Tring im Hexkotten, der Vatter aber unbekannt" war. Nach und nach kam Leben in das Haus an der heutigen Rathelbeckstraée, das es schon nicht mehr gab, als Hanna Eggerath sich dafür interessierte. Auch der Name des Peter N., "dat Pitterke vom Hexekothe" fand sich in einem Kirchenbuch. Es war Peter Niepenberg. Er ist 1803 in Leichlingen geboren, kam als Kind mit seinen Eltern nach Unterbach, heiratete 1825 Gertrud Weber und erwarb 1835 zusammen mit seinem Schwager den Hexenkotten. Peter Niepenberg starb 1885. Im Laufe der Forschungen entstand eine nahezu lückenlose Bewohnerfolge von 1636 bis heute. Viele Kinder wurden im Hexenkotten geboren. Es herrschte große Armut, die meisten konnten nicht schreiben und lesen, nur wenige Eltern brachten alle Kinder lebend durch. In der

Regel waren die Hexenkottenbewohner Tagelöhner oder Bauern mit Nebenerwerbstätigkeit. Auffallend viele Männer verdienten den Lebensunterhalt als Leineweber.

Wo aber war die Hexe?
Umfangreiche Untersuchungen von Hexenprozessen in der näheren und weiteren Umgebung von Unterbach wurden angestellt. Entsetzliches trat zutage. So wurde 1499 in Angermund Giertgen Blanckers gefoltert, bis sie gestand "dat sie dat toyveren 20 jair gekunt heft ind so lange mittem duvel geboilt, ind sy heb ver capittel gehalden." Aus Hüls, Ratingen, Viersen, Gladbach, in Duisburg, Oeft, Hülchrath, Kempen, Linn, Neuß



"Eine Hexenverbrennung auf der Hardt". Plastik am Heimatbrunnen in Gerresheim
Zeichnung von Anja Maschinsky

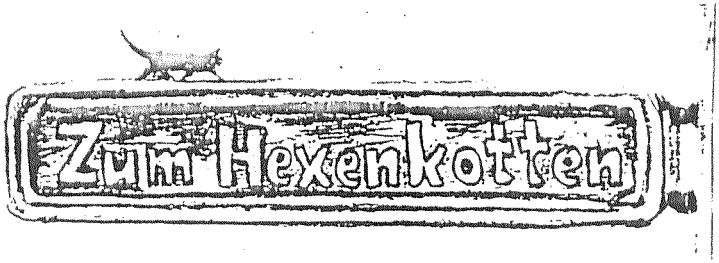
Odenthal, fanden sich Protokolle von "peinlichen Befragungen" und Hexenverbrennungen nach dem Muster des "Hexenhammer oder Malleus Malleficarum", dem Buch, das als Anleitung für Hexenprozesse 1487 gedruckt worden war. Die Hexenprozesse zogen sich in Wellen über Jahrhunderte hin. 1837 fand in unserem aufgeklärten Düsseldorf noch ein Hexenprozeß statt. Es war der letzte Hexenprozeß am Niederrhein. Die Vennhausenerinnen Agnes Ohlmans und Helene Mechtilde Curtens wurden 1838 auf der Hardt verbrannt. Aber es gab keinen Hinweis auf eine Frau, die in Unterbach wohnte, nicht einmal unter den Zeuginnen im letzten Prozeß.

Woher konnte der Name "Hexenkotten" sonst kommen?
Mittelhochdeutsch bedeutet heck oder hegge =Hecke oder lebender Zaun (das entsprechende niederrheinische oder altniederdeutsche Wort ist nicht bekannt). Möglicherweise war der Hexenkotten ein kleiner, umfriedeter Hof.

Auch eine andere Erklärungsmöglichkeit bietet sich an. Hexe kann auch von mhd. Heckelin, heckel = kleine Hacke abgeleitet sein. Dann wäre der Name Hexenkotten im Laufe der Zeit durch mündliche Weitergabe aus Hechelkotten entstanden. Es gibt in Unterbach einen Flachskamp (und in Gerresheim einen Flachsmarkt). Die Hechel ist eine Art eiserner Kamm, der im letzten Schritt der Flachsverarbeitung eingesetzt wird, um die Fasern zu parallelisieren. Im Haus wohnten viele Leineweber. Möglicherweise wurde hier auch Flachs verarbeitet. Später wurde der Hexenkotten dann Weberhaus.

Der Platz, auf dem bis 1965 der Hexenkotten gestanden hatte, wurde Bauplatz. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, "den Hexenkotten auszugraben". Die ehrenamtlichen Archäologen Wolfgang v.d.Heydt, Hanna Eggerath und Peter Schulenberg folgten 1990 dem Bagger und legten die Fundamente frei. Der hauptamtliche Archäologe Joachim Klaus vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege erstellte den Grabungsbericht. Daraus folgt, daß das Objekt Hexenkotten, Rathelbeckstraße 302/304 ein sehr großes Haus war, das nicht parallel zur Straße stand. Das Fundament bestand im unteren Bereich aus Grauwacke bzw. Bruchstein, im oberen Bereich aus Schieferplatten und Kalkmörtel, das aufgehende Mauerwerk, soweit erhalten, hauptsächlich aus Ziegelstein (und

Fachwerk, das beim Abriß 1965 sichtbar wurde). Als besonderen Schatz muß man die Pingsdorfer Scherbe betrachten, die Peter Schulenberg im Inneren des Hauses dicht über dem gewachsenen Boden fand. Sie gehörte einst zu einem Kugeltopf, der in der Mitte des 11., Beginn des 12. Jahrhunderts benutzt wurde. Damit ist sicher, daß der Siedlungsplatz 800 Jahre alt ist; so alt wie das Dorf Unterbach.




Das Straßenschild "Zum Hexenkothen"
Zeichnung von Anja Maschinsky

Den Straßennamen "Zum Hexenkotten" hat das Sträßchen, das eine Seitenstraße des Rathelbeckweges ist, aufgrund eines Vorschlags von Wolfgang v.d.Heydt bekommen. Daß nicht die richtige Straße benannt wurde, sondern versehentlich die Parallelstraße wollen wir lieber verschweigen.

Hanna Eggerath

## Die Historische Landschaft

### Burgen - Schlösser - Herrensitze

Karl-Emil Eckert, Erkrath, führte in einem 1991 gedrehten Film geschichtsträchtige Bauten im Niederbergischen Land vor. Ausgehend von Schloß Burg zeigte der Film die Entwicklung der Herrschaft im Niederbergischen. Alte Wasserburgen wie Haus Unterbach oder Haus Graven wurden noch einmal in ihrer alten Bedeutung vorgeführt. Groß und mächtig wirken auch heute noch die Wasserbugen Linnep und Haus zum Haus bei Ratingen.

sch.

# Geschichte einer Wandlung
oder
# Die stille Invasion

Der Hochdahler Schriftsteller Heinz W. Kämmer führte in einer Autorenlesung seines obengenannten Buches die Zuhörer in eine Zeit, die mehr als 50 Jahre zurückliegt. Weihnachten 1944 - vor 51 Jahren - überlebte die Besatzung eines Munitionstransporters vor Dünkirchen durch einen glücklichen Zufall. Der Autor, Angehöriger des "verlorenen Jahrgangs" 1922 war dabei. Heinz W. Kämmer ließ die Zuhörer teilhaben, wie er das Kriegsende mit seinen Folgen erlebte. Bedeutsam waren für ihn die Erlebnisse in englischer Kriegsgefangenschaft. Das alles wurde vor dem Hintergrund des totalen Zusammenbruchs des Deutschen Reiches und der frühen Nachkriegszeit erzählt. Diese Lesung stellte einen interessanten Beitrag zur Geschichte der frühen Bundesrepublik dar, gesehen von draußen und aus der Kriegsgefangenschaft in England. Über diesen Zeitraum mit den besprochenen Ereignissen gibt es kaum deutschsprachige Literatur.

Ein weiteres Weihnachten - 1946 - ermöglichte den Kriegsgefangenen Kontakte zur Zivilbevölkerung außerhalb der Lager- und Arbeitswelt. Hierbei kam es auch zu Begegnungen mit christlichen Glaubensgemeinschaften. Nach langen Verdrängen und gewolltem Vergessen schoben sich diese Ereignisse jedoch später wieder ins Bewußtsein. Der Autor begann mit der Niederschrift dieser Erinnerungen, die schließlich, 50 Jahre später, als Buch veröffentlicht wurden.

Die biographische Erzählung des Autors Heinz W. Kämmer kann jedem empfohlen werden, der Informationen nicht nur über den Zusammenbruch, sondern auch über den Neubeginn aus berufenem Munde erfahren will.

Manfred Schürmann

ISSN 0947-7306